

Angelika Oldenburg

## Wie wir sind

Alle sind wir ein bisschen schräg drauf. Der eine kommt immer zu spät, der andere lacht so laut, dass die Nachbarn zusammenzucken. Einer gebraucht mit Genuss drastische Schimpfworte, ein anderer spricht immer so leise, dass ihn drei Meter weiter keiner mehr versteht, und behält das auch nach der dritten Nachfrage unbeirrt bei. Der eine liebt förmliche Begrüßungen und gibt jedem die Hand, wenn er den Raum betritt, der andere schleicht zu seinem Stuhl, ohne die Augen vom Boden zu erheben, und noch ein anderer setzt sich so geräuschvoll hin, dass die Nachbarin, die in Meditation versunken zu sein scheint, irritiert die Augen öffnet.

Jemand ist es gewöhnt, immer im Mittelpunkt zu stehen und setzt das in jeder Konstellation durch, koste es, was es wolle. Jemand spricht so schön, so melodisch, mit so betörender Stimme, dass alle dahinschmelzen. Aber ganz sicher sitzt jemand in der letzten Reihe, der alles, was da vorne gesagt wird, schon während des Zuhörens argumentativ widerlegt. Nur kann er einfach nicht ausdrücken, was er so denkt. Desto mehr leidet er, wenn er dem Schönredner zuhört – wieso klingen dessen Torheiten so berauschend und hängen alle so an seinen Lippen, während ihm, der doch die nüchterne Wahrheit weiß, niemand zuhören will?

Jemand erzählt in Arbeitsgruppen gerne ausführlich seine Erlebnisse und die Fragen, die er daran knüpft, während jemand anders ungeduldig auf die Uhr guckt und zum nächsten Tagesordnungspunkt drängt, was dem seelisch Bewegten das Wort im Munde abschneidet und dazu führt, dass er sich schwört, nie, nie mehr irgendetwas von sich selbst zu zeigen.

So sind wir. Was tun wir damit?

Wir bemühen uns, unsere Eigenheiten auf ein Minimum herunterzuschrauben. Wir spüren, wie alle unsere Lebensäußerungen argwöhnisch beäugt werden. Sagen, um Himmelswillen, würde das niemand, wohl aber spricht man ganz gern in kleinem Kreise darüber. Das ahnen wir. Also schalten wir unsere Eigenheiten aus, so gut es eben geht.

Die Folge ist ein gekünsteltes, langweiliges Miteinander, das niemandem Freude macht. Die meisten kommen ohnehin nicht mehr. Unaufhörlich entweicht das Leben aus allen Poren. Aber höflich sind wir!

Wie schön wäre das: Wir mögen uns einfach, trotz allem, und wir glauben an die Wichtigkeit dessen, was wir uns vorgenommen haben. Immer wieder begegnen wir uns auf der Suche nach dem Verständnis und dem Sinn der Texte, die wir lesen und der Gedanken, die wir bewegen. Wir spüren, wie einseitig alle unsere Zugangsweisen sind und wie sehr wir einander zur Ergänzung benötigen.

Wie spannend ist es, wenn wir uns im Verständnis eines Wortes, einer Formulierung so richtig verknotten und wie schön ist es, wenn jemand dann ein erlösendes Wort sagt und wir merken, dass unser Textverständnis Schwingen bekommt und sich in neue Höhen erhebt. Manchmal gelingt es uns tatsächlich, nicht nach der Richtigkeit dessen zu fragen, was jemand sagt, sondern zu ahnen, dass und warum *diese* Individualität nur *diesen* Zugang zu einem Text haben kann und keinen anderen. Plötzlich ist der Sprechende im Raum ganz präsent. Etwas öffnet, weitet und hebt uns.